Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 51

Artikel: Das Weihnachtswunder

Autor: Moeschlin, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

"Und hättet ihr ber Liebe nicht!"

Ein Weihnachtsgedicht von Ernst Ofer.

Wohl ist's nur eine kurze Frist, Da tausend herzen offen stehn All' derer, die den heiligen Christ Auf ihrem Wege kommen sehn.

Still und verträumt so mander lauscht Den alten Liedern jener Zeit, Da seine Jugend, frohumrauscht, Warb um die Weihnachtsseligkeit.

Ob auch der Jahre Schritt und Critt Dir das Gedenken oft zertrat, Dein Auge glänzt, dein Herz schwingt mit, Wenn sich das Sest der Seste naht.

Ist auch dein Bäumchen noch so klein, Dein Stübchen noch so arm und schlicht, Es brennt doch in der Seele dein Ein unvergestlich' helles Licht.

Und wenn dein Glanz die Liebe nährt, Dann leuchtet er zur Nacht hinaus. Er gleicht dem Stern, der ewig währt, Und ewig schirmt dein irdisch' Haus.

Wo aber voller Prunk und Glast Ein Lichterbaum erstrahlt und gleißt, Des Reichtums oft so schwere Last Vergessen lägt, was Weihnacht heißt. Dann ist's wie lebenloses Licht, Ob noch so laut die Freude gellt. Wo es an Liebe dort gebricht, Bleibt hohl die Weihe und zerspellt.

Darum, ihr Menschen, helft und gebt Zur Weihnachtszeit! Der Armen sind So viele noch, und neu belebt Sie eure Liebe, warm und lind.

Der Kranken denkt, und jener auch, Die wund und irr das Leben schlug! So mancher noch — ein dürrer Strauch — Der einstmals volle Früchte trug.

Wem Weihnacht gilt? Dem Kindlein dort Im Stalle, das einst nacht und bloß, Das durch Heonen fort und fort Die Botschaft kündet, reich und groß!

Dessi' Erdenwallen Liebe war Und Güte nur für Arm und Reich. Ein Belfer ist's unwandelbar, Seit jener Christnacht, wundergleich.

So gebt und helft, ihr Menschen all', Und machet eure herzen weit, Daß jener Liebe Widerhall Durchklinge eure Weihnachtszeit!

Das Weihnachtswunder.

Von Felix Moeschlin.

Der alte Doktor schrieb ein Rezept und sagte dann ruhig und gemächlich: "Es ist nicht schlimm. Ein leichter Bronchialkatarrh. Alle zwei Stunden einen Ehlöffel voll. Dann wird die Elise bald nicht mehr husten."

Frau Wyler dankte ihm für seine Mühe. Es sei bei dem Wetter sicherlich kein Vergnügen gewesen, zu ihrem einsamen Sause hinaufzusteigen.

"Ad, was das Wetter betrifft", sagte der Doktor, "darnach frägt unsereiner nicht. Es steht übrigens voll-

fommen in Uebereinstimmung mit den Gewohnheiten der Jahreszeit, und mehr kann man doch eigentlich von einem Wetter gar nicht verlangen. Nicht wahr?" Er schaute die Frau forschend an. "Sie sehen übrigens auch nicht gut aus, Frau Wyler! Fehlt Ihnen etwas?"

"Ein Wunder", sagte die Frau und gudte über ihn hinwea.

"So, so, ein Wunder, nicht mehr und nicht weniger?" "Nicht mehr und nicht weniger, Herr Doktor. Ich gehöre nicht zu den genügsamen Seelen. Das werden Sie bereits wissen."

"Ja, man weiß, und darüber wäre noch zu reden, und was das Wunder betrifft, so haben Sie Ihren Wunsch gerade am rechten Tag geäußert. Es gibt nicht bald einen besseren Tag dafür als der heutige."

"Bis jest habe ich noch nichts davon gemerkt", sagte lie bitter.

"D, liebe Frau Wyler, wir steden noch im Nachmittag drin, das ist keine Zeit für Wunder. Aber am Abend dann, und in der Nacht, wir werden uns kaum zu helfen wissen vor lauter Wunder. Man braucht nicht abergläubisch zu sein, um an den Weihnachtsabend, an die Christnacht zu glauben."

Sie lächelte wehmütig. "Daß Sie so fröhlich geblieben sind, Herr Doktor, und sehen doch tagaus, tagein nichts anderes als Kranke und Sieche. Ich hielte es nicht aus."

"Man weiß nie zum voraus, was man aushalten kann", sagte er langsam. "Der Mensch kann merkwürdig viel aushalten. Wenn ich mich nicht täusche, haben Sie selber schon die gleiche Erfahrung gemacht."

"Ja, leider. Man ist hinterher zornig, daß man nicht den Mut hat, zu sagen alles oder nichts und mit diesem Leben glatte Rechnung zu machen."

"Pft, pft", sagte der Dottor, "wir wollen lieber von Ihrem Wunder reden. Was für ein Wunder verlangen Sie denn?"

"Ein großes."

"Ganz recht, wenn je, so darf man am Weihnachtsabend etwas Großes verlangen. Die Berwirklichung ist nie so leicht wie heute. Man kann den Teufel beschwören und jeden Wunsch von ihm erfüllt erhalten. Und wenn Sie das nicht wolsen, so können Sie sich an drei Brunnen das Gesicht waschen und sehen dann alles, was das neue Jahr bringt. Um die Mitternachtstunde fließt in Flüssen und Bächen Wein statt Wasser und die Apfelbäume blühen und bringen sofort reife Früchte. Wenn man aber unter einem solchen Apfelbaum steht, sieht man den Himmel offen."

"Märchen, Berr Doktor."

,,,Natürlich, aber es wird mir wohl ums Herz, wenn ich diese Märchen höre, und das ist vielleicht ein Beweis dafür, daß irgend eine ganz tiese Wahrheit aus ihnen spricht, denn gerade das Unglaubliche daran klingt so glaubslich, möchte ich sagen. Und wenn ich dran denke, daß zwisschen elf und zwölf die Tiere reden können, daß das Bieh in den Ställen kniet und betet..."

"Aber das tut es doch nicht..."

"Nein, es tut es wahrscheinlich nicht, Sie haben recht, unsere naturwissenschaftlichen Erkenntnisse sprechen dagegen, aber vielleicht wäre es möglich, ich sinde, es ist so hübsch, sich zu denken, daß die Tiere auch einmal reden können, es hat mir einen ungeheuren Eindruck gemacht, als mir das der Großvater zum erstenmal erzählte. Ich war damals noch ein kleiner Bub und nahm mir fest vor, im Stall nachzuschauen. Aber vor lauter Weihnachtsgeschenken habe ich das immer wieder vergessen."

"Bielleicht könnten wir heute Abend zusammen nach-

"Nein, lieber nicht, es möchte sich herausstellen, daß wirklich nichts Wahres dran ist an dieser hübschen Ge-

schichte, und das täte mir leid. Als Doktor hat man ein wenig Aberglauben bitter nötig."

"Und wenn man fein Doftor ift?"

"So hat man ihn vielleicht auch nötig und darum würde ich an Ihrer Stelle ganz getrost auf Ihr Wunder hoffen. Was ist es denn für eines? Vielleicht kann Ihnen meine Diagnose und Prognose nühlich sein."

Die junge Frau ging von ihm weg und trat ans Kenster.

"Liebe Frau Wyler", fuhr der Doktor fort, "ich war mit Ihren leider allzu früh verstorbenen Eltern so eng befreundet, daß ich mir ein Wort erlauben darf, das in solcher Freimut einem anderen vielleicht nicht anstehen würde. Ich kenne das Wunder, das Sie ersehnen. Es heißt "Bergessen". Sie möchten vergessen, daß Ihnen Ihr Mann untreu geworden ist. Sie möchten vergessen, daß in unserem Kinderheim ein kleines Würmchen liegt, das das Kind Ihres Mannes ist und eines Mädchens, das Sie hassen."

Die junge Frau nidte mit dem Ropf.

"Ia, es wäre ein Wunder, wenn Sie das vergessen tönnten", sagte der Doktor langsam. "Aber es gibt ein noch größeres Wunder, das Sie ersehnen. Sie möchten, daß dies alles nicht geschehen wäre."

Wieder nickte die junge Frau mit dem Kopf. Man hörte sie leise schluchzen.

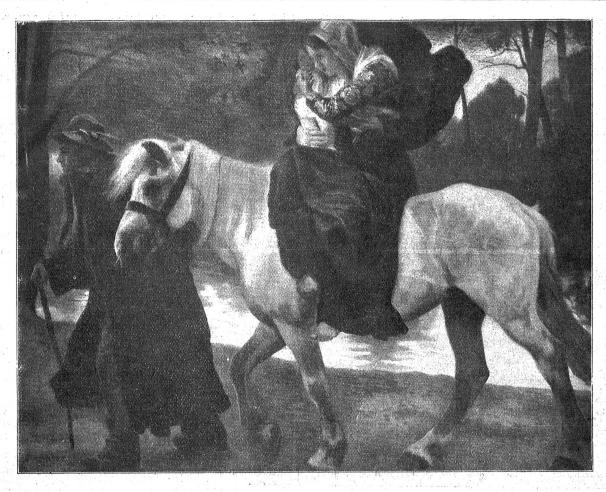
Der alte Doktor schwieg eine Weise. Dann fuhr er behutsam fort: "Man kann nichts ungeschehen machen. Aber man kann etwas anderes, das heißt, dies können, bedeutet vielleicht eben ein Wunder... Man kann etwas Geschehenes, statt es immer wieder feindlich von sich zu stoßen, so in sich aufnehmen, daß es zu einem Teil des eigenen Erlebnisses wird und damit seine quälende, ähende Schüfe verliert. Deutlicher ausgedrückt: Man kann die Schuld eines anderen zu seinem andern ganz identifiziert. "Was du gekan hast, habe ich gekan." Dann kann die Schuld nicht mehr trennend zwischen zwei Menschen stehen. Aber es ist ein Wunder, ich gebe es zu."

Die junge Frau hatte sich umgedreht. Dann schien sie sich auf ihr Weinen zu besinnen, fuhr mit einer raschen Bewegung über die Augen und trat auf den Doktor zu. Der war aufgestanden und sagte nun so leise, als spräche er mit sich selber: "Es gibt zwei Möglichkeiten auf der Welt, um der Dinge Meister zu werden. Die eine heißt Gerechtigkeit, die andere Gnade. Bon der Gerechtigkeit allein kann die Welt nicht leben. Ich glaube nun, daß Sie in der ganzen Auseinandersehung mit Ihrem Mann es an Gerechtigkeit nicht haben sehlen lassen, wohl aber an Gnade. Ich weiß aber auch, daß ich mich mit diesen Worten schon so weit in Ihr eigenstes Leben dränge, daß jeder weitere Schritt mir verboten ist. Meine Stimme wird Ihnen nichts mehr sagen, lauschen Sie der Ihren. Ich kann nicht glauben, daß sie stumm ist."

"Sie ergriff seine Hände. "... Sie meinten also, ich mußte..."

Er schüttelte den Ropf. "Nicht so. Ich meine nichts, und Sie mussen nichts..."

"Aber ich kann doch nicht dieses Kind in mein Haus aufnehmen?" stammelte sie erregt, "ich kann doch nicht meinen Mann wieder zu mir rusen, als ob nichts geschehen sei?"



Auf der Slucht nach Regypten. - nach einem Gemälde von Chriftian Speyer.

"Die Fragen bedeuten schon genug", sagte der alte Doktor ernst.

Sie starrte ihn an. "Ich verstehe Sie nicht."

"Fragen sind schon Antworten", sagte er mit einem Lächeln.

"Es ist mir nicht ums Lächeln", stieß sie mühsam hervor

"Ich glaube, wir werden heute Abend doch noch ein Wunder erleben", meinte der Doktor und blieb bei seinem Lächeln. "Jeht muß ich gehen. Der geizige Baumann hat einen Schlaganfall erlitten und braucht mich. Nun will er gern Haus und Hof verkaufen und aufhören mit dem ewigen Schinden und Werken, wenn er nur weiterleben dürfe. Er ist wahrscheinlich zu spät zur Besinnung gekommen. Seltsam, daß die Menschen mit dem Leben nicht heiliger umgehen."

"Ich möchte Sie noch etwas fragen, Herr Dottor!"

"Fragen Sie sich selber. Wenn Sie es auf die rechte Weise tun, dann werden Sie auch die rechte Antwort ershalten. Leben Sie wohl, Frau Wyler. Und schöne Weihsnachten!"

"Schöne, o!" Sie wandte sich wieder dem Fenster zu. Der alte Doktor ging leise aus dem Zimmer.

Sie schaute hinaus. Der Sturm hatte nachgelassen. Der Schnee war aufgezehrt von lauer Luft und Regen. Das Grün hatte einen ganz starken Schein. Die ganze Natur schien irgendwie zu zittern und zu beben. Die Bäche rauschten aufzegend und laut wie im Frühling. Bom Walde her kam ein³ Rufen und Raunen.

Die junge Frau fühlte eine Schwäche, die voll Süße über sie kam. Es war schön, stolz und stark zu sein, aber es war vielleicht auch schön, demütig und schwach zu sein.

"Ich gehe in die Apotheke hinunter", sagte sie zur Magd, die mit einem Kampferölumschlag im Bette lag.

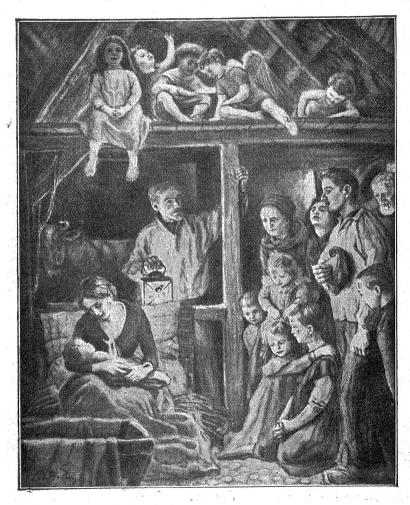
"Um's Himmelswillen, meinetwegen doch keine solche Müh", kenchte Elise, "ich werde auch ohne Rezept wieder gesund."

"Pft", machte Frau Wyler, legte ihr die Decke sorgsam um die Schultern und huschte aus dem Zimmer.

Als sie von der Apotheke wieder heimwäts schritt, merkte sie auf einmal, daß sie nicht den gewohnten Weg ging. Erschüttert stand sie still. Wie kam sie zu diesem Weg? Er sührte zum Kinderheim. Was hatte sie im Kinderheim zu tun? Sie wollte umkehren, aber sie konnte nicht. Da ergab sie sich in ihr Schicksal. Was half es, sich dagegen zu wehren! Mächtig brach es in ihr auf. Mitten auf dem Wege, mitten in den Säusern drin. "O, was will ich gegen mein Serz! Vin ich nicht selber aller Wunder fähig? Kann ich nicht Wein geben statt Wasser wie die Flüsse und Väche, kann ich nicht blühen mitten im Winter wie die Apfelbäume in der Christnacht? Alles kann ich, ich muß nur dem Strome vertrauen, der in mir rauschen, der aus dem Herzen in die Welt rauschen will."...

Sie war ganz die als energisch und tatkräftig bekannte Frau Wyler, als sie weiter ging.

Eine halbe Stunde darauf stieg sie mit einem kleinen



Im Stalle zu Bethlehem. - nach einer Zeichnung von Otio Beinrich Engel.

Bündel im Arm bergan. Aus dem Bündel kam dann und wann ein Laut wie von einem Bogel. Sie lächelte. War das nicht die einfachste Geschichte von der Welt? Mochten sich die Leute da unten zu Tode verwundern, was ging sie das an.

Da sie schon ihr Haus sah, stand sie noch einmal still. Ja, sie spürte auf einmal eine so große Müdigkeit, daß sie sich unter einen Apfelbaum sehen mußte, dicht am Wege, und den Ropf an den Stamm lehnte. Sie und dies Bündel und das Haus, alles miteinander war doch nicht so einfach. Der wahnsinnige Schmerz einer Liebenden, die sich betrogen weiß und nichts begreifen kann, bäumte sich noch einmal in ihr auf. War er mit Härte nicht doch noch leichter zu ertragen gewesen als mit Milde?

Sie schloß die Augen. Sie versank ganz in ein marterndes Sinnen, vor dem es keine Flucht gab. So überhörte sie die Schritte, die ihr nahten. So überhörte sie es auch, daß die Schritte nicht weit von ihr still wurden.

Wie unter einem Zwange öffnete sie mit einem Ruce die Augen. Ein Mann stand vor ihr. Den Hut hielt er in den Händen. Sein Antlitz war wie zerrissen und durchpflügt von Sehnsucht und Leidenschaft. Seine Augen gaben mit einem fast unerträglichen Licht die bis aufs Tiefste offenbarte Seele.

"Ich wollte das Kindlein besuchen", stammelte er. Sie schwieg.

Er tat die letten Schritte auf sie zu und fiel vor ihr auf die Knie.

"Was meinst du damit?" Er deutete scheu auf das Bündel.

Sie schwieg immer noch.

"Es war dein Recht, damals, alses zwischen uns zu zerreißen", sagte er leise, "dein volles Recht... denn wer sollte dies begreisen", er deutete wieder auf das Bündel, "und dennoch an meine Liebe glauben?"

Da legte sie ihre Hand auf sein Haupt und sagte mit einem schüchternen Lächeln: "Die Welt kann nicht vom Recht allein leben."

Spät in der Nacht flüsterte sie: "Jetzt knien die Tiere im Stall auf dem Stroh und beten. Oder glaubst du das nicht?"

"Doch", sagte er andächtig, "ich glaube es!"

Weihnachtslegende.

Maria hegt auf ihrem Schoß Ein Rindlein, das liegt arm und bloß, Und nur der zarte Widerschein Der Mutterliebe hüllt es ein — Bielleicht, o Knäblein, ist es auch Bon einem Stern ein Glanz und Hauch. Hell strömt er übers kleine Haus Den silbersamen Schimmer aus.

Im Felde ruhen Hund und Schaf, Und auch der Hirte träumt im Schlaf. Und Schritte kommen mit dem Wind: Drei Männer, die Gekrönte sind. Der König Glaube geht voran, Das Bildnis Gottes umgetan. Der König Liebe folgt ihm nach, Der sich ein grünes Reislein brach. Der dritte, schweigend allezeit, Das ist der dunkle König Leid.

Maria, bange nicht zu sehr, Die Menscheit wandelt hinterher Mit Lasten, die wie Kreuze sind, Mit Kränzen wie von Dorngewind – Und einen, der den Tod erlitt, Den tragen sie im Zuge mit.

Der Zug zwar schreitet ungesehn, Und nur die Könige begehn Den Weg, der zu dem Knaben führt, Den Gott als Heiland auserfürt. Und Glaube, Liebe, beide knien — Nur einer steht vor Christus hin: Der König Leid, doch lieb und licht Strahlt ihm des Heilands Angesicht. Und Glaube, Liebe beugen tief Sich ihm, zu dem sie Gott berief, Und schenken ihm, der Ahnung voll, Den Stab, daran er wandern soll.

Malter Dietiker.